geeignete Zeitpunct da war, hat Fürst Bismarck im Einverständniß mit Rußland gehandelt, und das Ergebniß seines entschiedenen Auftretens ist eine gänzliche Umwandlung der Lage in Egypten. Noch vor Kurzem das Versuchsland für Gladstone'sche Herrschsucht und Willkür zeigen sich heute bereits die Anfänge der Rückkehr zu regelmäßigen Zuständen, und es wäre nicht zu verwundern, wenn die Ankunft Sir Drummond Wolff's in Kairo mit der Nachricht zusammenträfe, daß die Forderungen der durch die Zerstörung Alexandriens beschädigten Europäer zur Zahlung angewiesen seien. Die Sendung des englischen Parlamentsmitgliedes ist zwar mit dem Schleier des Geheimnisses umgeben, aber ihre Wirkungen treten täglich offenkundiger zu Tage. Auch in militairischer Beziehung ist ein Umschwung eingetreten, die englische Regierung hat bereits die Einleitungen zum Entsatz von Kassala getroffen, also an die Aufgabe des Sudans ist gar nicht mehr zu denken. Die weiteren Schritte zur Wiederbesetzung dieses für die Zukunft Egyptens so wichtigen Landes würde freilich von der Haltung des Khalifen Abdullah, des Nachfolgers des Mahdi, abhängen. Verfolgt dieser das Ziel des Todten energisch weiter, dann wird England noch schwere Kämpfe zu bestehen haben, andernfalls ist die Möglichkeit einer friedlichen Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten gegeben. *

Leipzig, 1. August 1885.

* Wenn Papst Leo XIII. sich über sein Verhältniß zur deutschen Regierung äußert, so darf er stets jener achtungsvollen Aufmerksamkeit sicher sein, welche seiner Persönlichkeit und Stellung gebührt. Wenn man heute jedoch die langen Bemerkungen, welche der Telegraph uns aus der jüngsten päpstlichen Ansprache übermittelt, mit besonderer Sorgfalt mustert, so ist das die Folge der zahlreichen Anzeichen und Nachrichten, welche auf eine versöhnliche Stimmung des Papstes hindeuten. „Frankreich", so bemerkte Leo XIII., „legt uns eine außergewöhnliche Sorge auf infolge der zahlreichen und ernsten Hindernisse, welche dort der Gang der öffentlichen Angelegenheiten der Kirche bereitet. Dasselbe muß von Deutschland gesagt werden, in Bezug auf welches wir sicherlich nichts so sehr und mit allen unseren Kräften wünschen, als die Eintracht zwischen den bürgerlichen und religiösen Interessen auf eine dauerhafte Weise herzustellen; es sind aber große Anstrengungen erforderlich, um die bestehenden Schwierigkeiten zu überwinden." „Sollen wir uns vollständig unparteiisch äußern", meint die „Kölnische Zeitg.", „so bestehen die Schwierigkeiten, welche sich der Verwirklichung des päpstlichen Herzenswunsches entgegenstellen, allerdings auf allen Seiten. Es ist schlechterdings nicht zu leugnen, daß im Lager der Regierung und der nationalen Parteien oft eine in der confessionellen Erziehung tiefbegründete Voreingenommenheit deren Blick trübt. Manche protestantische wie katholische Erzieher erscheinen es ja leider noch immer als eine Hauptaufgabe zu betrachten, die junge empfängliche Seele durch allerlei Märchen, die sich wie eine ewige Krankheit von Geschlecht zu Geschlecht vererbt haben, mit Haß und Vorurtheilen gegen Andersgläubige zu erfüllen. Was sich solchergestalt an Engherzigkeit und Haß in der Seele festgesetzt hat, das vermag oft selbst eine freiere Bildung in späteren Jahren nicht ganz auszutilgen. Schwerer ins Gewicht als diese bis in die höhern Kreise hinaufgehende confessionelle Einseitigkeit fällt schon die Thatsache, daß auf ultramontaner Seite eine Unmasse von Existenzen sich auf den Culturkampf aufgebaut und eingerichtet haben. Zahllose Leutchen, die jetzt in Parlament und Presse eine gewisse Rolle spielen, würden in das dunkle Nichts, aus dem sie emporgestiegen sind, zurückgeschleudert werden, wenn der Culturkampf in die Brüche ginge. Da ist es lediglich menschlich und natürlich, wenn diese Däumlinge mit vereinter Kraft der „Versumpfung des Culturkampfs", wie sie es zu nennen lieben, entgegenarbeiten. Man denke nur einmal an die ultramontane Zwergpresse, mit der man wie mit einem riesigen Netze das deutsche Land überspannt hat. Wer von Zeit zu Zeit Gelegenheit hat, mitten im Volke zu stehen, der glaubt in eine ungeheure Volksvergiftungsanstalt hineinzublicken. Tausend geschäftige Köche sind da unermüdlich thätig, jeden Brocken geistiger Nahrung, der ans Volk herangelangt, mit dem Gift der Vaterlandslosigkeit zu durchtränken und den Massen die Freude am deutschen Reich zu vergällen. Das Schlimmste von jenen Hindernissen aber, welche der Papst so sehr beklagt, ist ohne Zweifel die Verquickung der katholischen und welfischen Interessen. Windthorst, der selbstherrliche Führer des Centrums, ist zuerst und vor allen Dingen Welfe und dann vielleicht ein wenig Ultramontaner. Und als Welfe will und kann er nicht dulden, daß ihm ein so gewaltiges Mittel zur Schädigung des deutschen Reichs, wie es die Verhetzung der katholischen Massen ist, durch den Papst entwunden werde. In einem unbewachten Augenblick hat er bekanntlich einmal unklugerweise verrathen, daß der preußische Staat, selbst wenn er die Maigesetze aufheben wollte, keine Ruhe haben würde, da der Culturkampf lediglich durch den Kampf um die Schule abgelöst werden würde. Bisher nun hat Windthorst es stets verstanden, den Ultramontanen sein welfisches Joch aufzuzwingen; erst in den letzten Monaten mehrten sich die Anzeichen, daß die charaktervollen und gebildeten Katholiken anfingen, dieser Sclaverei müde zu werden. Hoffen wir nur, daß Papst Leo XIII. außer dem ehrlichen Willen auch die nachhaltige Kraft hat, seine Meinung allen diesen Hindernissen zum Trotz durchzusetzen."

* Wie sich erwarten ließ, erwidert die „Weserzeitung" auf die dem Norddeutschen Lloyd von der „Kölnischen Zeitung" ertheilte Rüge sehr lebhaft. Das Bremer Blatt schreibt:

Wenn die „Kölnische Zeitung", wie wir aus kaum denken können, obwohl es dem Wortlaut nach so scheint, dem Gedanken Raum giebt, daß bei der Ausführung der Neubauten für die neuen Linien nicht dem Gesetze gemäß verfahren werde, so befindet sie sich in einem Irrthum. Das Gesetz schreibt vor, daß die Dampfer in Deutschland zu bauen sind: „Vulcan" baut sie; ferner daß thunlichst deutsches Material zur Verwendung komme: hierfür hat der „Vulcan" Sorge zu tragen, und daß er diese Verpflichtung nicht erfülle, daß er bei gleichen Preisen fremdes Material bevorzuge, dürfte doch auch die „Köln. Ztg." nicht behaupten wollen. Auf einem Irrthum beruht es ferner, wenn die „Köln. Ztg." sagt, dem „Vulcan" seien nur drei mittlere und drei kleinere Dampfer übertragen. Die drei Dampfer für Ostasien sind keine mittleren, sondern sehr große Schiffe, sie sind nur wenig kleiner als der Typus der „Elbe"; die letztere mißt 4510 Reg.-Tons Brutto, die neuen Dampfer nahe an 4000 Reg.-Tons. Da sie auf 14 Knoten Geschwindigkeit contrahirt sind, so treten sie in jeder Beziehung als große Dampfer ersten Ranges auf. Die Verpflichtung für den Lloyd, diese sechs Schiffe auf deutschen Werften bauen zu lassen, zwingt ihn schon zu einer Mehrausgabe von 15 Procent gegenüber den Preisen, die von englischen Werften gefordert wurden. Man sollte denken, daß dies Opfer — nahezu 1½ Millionen Mark — genüge, und daß man nicht auch noch den „Vulcan" gezwungen werden müßte, auch seinerseits den deutschen Eisenwerken einen höheren Preis zu bezahlen, als wozu das erforderliche Material im Auslande zu haben ist. Die deutschen Eisenwerke können, wie mannigfache Lieferungen beweisen (die Ausfuhr von Halb- und Ganzfabrikaten von Eisen ist achtzehn Mal größer als die Einfuhr und erreicht einen Werth von Hunderten von Millionen), auf dem internationalen Markte sehr gut concurriren; bekanntlich verkaufen sie dort viel billiger als im Inlande. Wenn sie sich also in der Concurrenz um die Lieferungen für den „Vulcan" die Aufträge entgehen lassen, so ist das allein ihre Sache. Hätte man den Lloyd mit einem Extrapreise zu Gunsten der deutschen Eisenwerke belasten wollen, so hätte man die Subvention erhöhen müssen. Die Regierung wird wohl gewußt haben, daß man dem Lloyd unmöglich noch mehr Verpflichtungen auferlegen konnte, so daß sie sich nach reiflicher Ueberlegung mit dem „thunlichst" begnügte. Im Vorgesagten liegt zugleich schon die Erklärung, weshalb der Lloyd die drei neuen Schnelldampfer nach England in Auftrag geben mußte. Die „Kölnische Zeitung" freilich weiß, daß es nur ein „irrthümliches Vorurtheil des Norddeutschen Lloyd" ist, wenn er glaubt, daß er diese Schiffe vortheilhafter aus England bezieht. So lange sie weder genöthigt werden kann, ihre Behauptung zu erweisen, noch selbst mit ihrem Geldbeutel die Folgen zu tragen, kann sie leicht einen derartigen Ausspruch in die Welt hinausschleudern. Dieselben Erwägungen, welche den Lloyd bewogen, die sämmtlichen Werften an der Weser zu übergehen und den ganzen Auftrag dem „Vulcan" zuzuwenden, führten ihn auch dahin, die Schnelldampfer in England bauen zu lassen. Gewiß hätte er lieber gesehen, daß statt der Stettiner Anstalt die Weserwerften die Aufträge erhalten hätten, aber da der „Vulcan" so erheblich billiger offeriren konnte, so mußten die Weserwerften zurückstehen. Da man Schnelldampfer in England vortheilhafter baut, so mußten die deutschen Werften zurückstehen, denn es ist im einen wie im anderen Falle Niemand da, der dem Lloyd den Schaden für die Bevorzugung des kostspieligeren Lieferanten ersetzt. Die „Köln. Ztg." sieht es — im Widerspruch mit ihrer freihändlerischen Vergangenheit — als ganz natürlich an, daß der Lloyd die Kosten für die Bevorzugung des deutschen Verkäufers auf sich nimmt. Weshalb läßt man denn die Rheindampfer noch wie vor in Holland bauen? Weshalb machen denn die schutzzöllnerischen Rheinlande nicht selbst den Anfang mit der Befolgung solcher Grundsätze, indem sie bei ihrem Waarenverkehr mit dem Auslande den deutschen Häfen den Vorzug vor den ausländischen geben? Der ausländische Hafen Antwerpen hat durch den Verkehr für deutsche Rechnung Bremen völlig überflügelt und Hamburg eingeholt. Bei der kleinsten Frachtdifferenz zu Gunsten Antwerpens oder Rotterdams wenden die Rheinlande, Westfalen rc. den Verdienst ihres Verkehrs den fremden Häfen zu, so unsere Kaufleute klagen, daß selbst bei gleichen Offerten häufig der Ausländer durch den deutschen Schutzzöllner bevorzugt würde. Wenn es ein so Kleines ist, aus angeblich „nationalen" Gründen die eigenen materiellen Interessen zu vernachlässigen, weshalb fegt man denn am Rhein nicht zunächst vor seiner eigenen Thür? Weshalb mache man nicht den Anfang mit Dem, was man von Anderen verlangt?

* Ueber die Regierungs-Nachfolge in Coburg-Gotha bringt die „Kölnische Zeitung" die folgenden, anscheinend aus bester Quelle geflossenen Mittheilungen:

Die Anwartschaft des Herzogs von Edinburg auf die Regierungs-Nachfolge in dem deutschen Bundesstaate Coburg-Gotha hat vor Kurzem wieder einmal etwas Staub aufgewirbelt: man hat sie mit den Ansprüchen des Herzogs von Cambridge auf die braunschweigische Regierung in Parallele gestellt und sogar ihre Beseitigung im Wege der Reichsgesetzgebung für nothwendig erklärt, indem man es zugleich als ganz natürlich bezeichnete, daß dem Reichskanzler ein entsprechender Antrag aus der Mitte des Reichstages willkommen sein werde. Eine genaue Kenntniß der Verhältnisse und ein unbefangenes Urtheil wird freilich zu einem anderen Ergebniß führen, und wenn auch das Herzogthum Coburg-Gotha nur ein kleines Glied im deutschen Reiche bildet, so möchte es sich doch der Mühe lohnen, die verschiedenen Irrthümer, welche neuerdings wieder bei Besprechung der Erbfolgefrage hervorgetreten sind, zu widerlegen. Dabei wollen wir die Bemerkung vorausschicken, daß weder Kaiser Wilhelm, noch Fürst Bismarck an einen Ausschluß des Herzogs von Edinburg von der Thronfolge denken; wir beschränken uns darauf, dies durch zwei Thatsachen zu belegen, obgleich wir der Beweise weit mehr anführen könnten. Als der Herzog von Edinburg vor einiger Zeit feierlich in den preußischen Johanniter-Orden aufgenommen wurde, begrüßte ihn Kaiser Wilhelm in einem Trinkspruche bei dem Festmahle fast demonstrativ als „zukünftigen deutschen Fürsten" und, was weniger bekannt zu sein scheint, gelegentlich der Zurückweisung der Ansprüche des Herzogs von Cambridge auf die Regierung von Braunschweig hob Fürst Bismarck ausdrücklich hervor, daß es mit den Ansprüchen des Herzogs von Edinburg auf die Regierungsnachfolge in Coburg-Gotha eine wesentlich andere Sache sei. In der That sind auch beide Fälle nicht auf eine Stufe zu stellen. Die Anwartschaft des Herzogs von Edinburg beruht auf seinem verfassungsmäßigen Rechte und auf dem verfassungsmäßigen Rechte des Landes; er ist nicht nur ein englischer, sondern eben so gut — und zwar von seinem unvergeßlichen Vater her — ein deutscher Prinz, er ist durch Geburt „Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha, Herzog zu Sachsen". Allerdings hat er nach einem kurzen Studium auf der Universität Bonn vorzugsweise eine englische Erziehung genossen und meistens in England gelebt; auch steht er im Dienste der englischen Marine, in welcher er jetzt für einen der vorzüglichsten Admirale gilt; aber darüber kann kein Zweifel aufkommen, daß er im Gegensatze zu dem Herzog von Cambridge weit entfernt ist, dermaleinst als regierender deutscher Bundesfürst sein englisches Staatsamt beibehalten und das deutsche Land nur nebenbei von England aus regieren zu wollen. In einem Artikel aus Gotha ist ihm zum Vorwurf gemacht worden, daß er überhaupt in englische, statt in deutsche Kriegsdienste getreten ist; allein damals war die Wahrscheinlichkeit, daß Herzog Ernst II. noch erbfähige Nachkommenschaft erhalten werde, weit weniger ausgeschlossen als heutzutage, und damals gab es auch noch kein deutsches Reich und kein deutsches Heer. Wer sich in die Zeit vor mehr als zwanzig Jahren zurückdenkt, wird es nur zu natürlich finden, daß die Eltern ihren zweitgeborenen Sohn nicht um der unsicheren Aussicht auf den Coburg-Gothaischen Herzogshut willen aus ihrer Nähe entfernten, nach Deutschland schickten, unter die Leitung seines Oheims stellten und etwa gar in das damalige Coburg-Gothaische Contingent eintreten ließen. Ganz anders gedenkt es der Herzog selbst mit seinem jugendlichen Sohne zu halten; derselbe hat schon seit mehreren Jahren einen deutschen Erzieher und soll später, wie dem Reichskanzler ebenfalls bekannt geworden ist, ein deutsches Gymnasium besuchen, auch sich dem preußischen Kriegsdienste widmen. Es kann also mit aller Bestimmtheit ausgesprochen werden, daß durchaus kein höheres Staatsinteresse, wie dies bei den welfischen Prinzen der Fall war, der Thronfolge des Herzogs von Edinburg entgegensteht. Nicht der geringste Makel haftet an seinem bisherigen Verhalten zu Kaiser und Reich. Bald nach der Gründung des letzteren hat er den Kaiser Wilhelm gebeten, ihn als Mitglied der Armee anzunehmen; er wurde preußischer Oberst und ist jetzt General-Major à la suite des 6. Thüringischen Infanterie-Regiments, welches in Coburg und Gotha Garnisonen hat. Dem Kaiser und dem Kronprinzen nahe verwandt und dieselben hoch verehrend, steht er mit Beiden auf dem besten Fuße, und noch im März dieses Jahres eilte er von London nach Berlin, um dem greisen Helden auf dem deutschen Kaiserthron seine Geburtstags-Glückwünsche persönlich darzubringen. Von einer Besorgniß, daß er als deutscher Fürst in preußen- oder reichsfeindlichem Sinne handeln und sein Land zum Hinterhalt für reichsfeindliche Zettelungen hergeben werde, kann nach alledem nicht im Entferntesten die Rede sein. Ebenso wenig aber ist ein englischer Einfluß auf die deutsche Politik zu befürchten; hiergegen würde allein schon die verfassungsmäßige Einrichtung der Reichsgewalt und der Umstand schützen, daß Coburg-Gotha im Bundesrath nur eine einzige Stimme führt. Die durchaus nationale Bevölkerung des Herzogthums verhält sich denn auch bei dem öffentlichen Sturm, welcher sich von Zeit zu Zeit in Bezug auf die Erbfolgefrage erhebt, sehr ruhig. Man weiß, daß die Regierungsnachfolge nach dem Staatsgrundgesetze feststeht und nur durch einen Gewaltstreich geändert werden könnte. Man beklagt es, daß die Ehe des regierenden Herzogs kinderlos ist und der Nachfolger den innern Verhältnissen, sowie der Einwohnerschaft des Landes nicht so nahe steht, als wenn er dort herangewachsen wäre; aber man rechnet mit der Thatsache, daß von allen lebenden Prinzen des regierenden Hauses kein einziger auf der heimischen Erde der Vorfahren groß geworden ist, und daß für den Herzog von Edinburg außer dem Rechte der Legitimität doch auch noch manches Andere spricht. So hat er z. B. nach seines Vaters Tode alle Werke der Wohlthätigkeit fortgesetzt, welche dieser bisher in Coburg und in Gotha gestiftet hatte; er gilt ferner für einen Herrn von reichen Erfahrungen und weitem Blick und gehört nicht, wie die nach ihm berechtigten, in Belgien, Portugal und Oesterreich seßhaften Prinzen des Hauses Coburg-Gotha, der katholischen Kirche an, ein Umstand, der in dem protestantischen Lande ins Gewicht fällt. Jedenfalls macht sich die Bevölkerung aus guten Gründen über die Zukunft des Landes weit weniger Sorgen, als anderswo laut geworden sind.

* * *

* In Serbien macht die vereinigte radicalliberale Opposition, wie man aus Belgrad schreibt, in der letzten Zeit ganz besondere Anstrengungen, um die normale Entwickelung der politischen Verhältnisse zu hemmen und die Nation auf den Weg gefährlicher Umwälzungen zu drängen. Die Radicalen haben eine ganze Reihe von Hetzblättchen, wie den „Zlatibor" in Užica, „Napredak" in Kragujevatz und „Glasonoša" in Waljewo, ins Leben gerufen, welche kein anderes Ziel verfolgen, als den gesetzlichen Zustand zu compromittiren. Obschon die Regierung der freien Meinungsäußerung keinerlei Hindernisse in den Weg legen will, ist sie doch fest entschlossen, nöthigenfalls alle jene Maßregeln in Angriff zu nehmen, die geeignet sind, verbrecherische Anschläge gegen die Ruhe und friedliche Entwickelung des Landes im Keime zu ersticken. Die Radicalen werden, schreibt man aus Belgrad, sich überzeugen, daß die staatliche Autorität jetzt durchaus nicht schwächer ist, als sie 1883 war. Die Regierung dürfe jetzt mit mehr Grund als jemals auf die öffentliche Meinung zählen. Das Volk verabscheue eine jede agitatorische, auf die Gefährdung seiner materiellen und geistigen Interessen gerichtete Thätigkeit in der allerentschiedensten Weise.

* Auch der Münchener „Allgemeinen Zeitung" wird bestätigt, daß der langjährige Führer der liberalen Partei in Belgien, Frère-Orban, demnächst aus dem öffentlichen Leben scheiden werde. Der greise Staatsmann hat mehr als 40 Jahre lang an dem öffentlichen Leben des Königreichs theilgenommen und in der Geschichte seines Vaterlandes eine leitende Rolle gespielt. Seitdem Ch. Rogier im Jahre 1867 definitiv dem politischen Leben entsagte, bekleidete Frère-Orban mehrmals den Posten eines belgischen Minister-Präsidenten und führte seine Partei von Erfolg zu Erfolg. Erst in den letzten Jahren seiner Thätigkeit wurde er, als er von 1878—84 die Geschicke des Königreiches leitete, von den radicalen Abgeordneten, der sogenannten Jeune gauche, unter der Führung Paul Janson's heftig angegriffen, was ihm das öffentliche Leben verleidete. Im Juni 1886 läuft sein Abgeordneten-Mandat, welches ihm die Lütticher Wählerschaft durch Jahrzehnte hindurch treu bewahrte, ab, und Herr Frère-Orban hat seinen Wählern den Entschluß kundgegeben, kein Mandat mehr anzunehmen. Der neue Chef der liberalen Partei ist nunmehr der Abgeordnete Jules Bara, ein Mann in der Blüthe der Jahre und mit großen rednerischen und staatsmännischen Talenten ausgestattet. Bara ist Deputirter von Tournay und erprobte seine Kraft bereits mehrere Male als Mitglied des Ministeriums Frère-Orban. Als Bara im Jahre 1867 zum ersten Male das Justizportefeuille übernahm, stand er im 33. Lebensjahre. Von 1878—1884 verwaltete er gleichfalls das Justiz-Departement. Er ist ein Mann von radicalen Anschauungen und dürfte deshalb auch der fortgeschrittenen Fraction der Linken genehmer sein als der viel conservativere Frère-Orban.

* Wie man aus London schreibt, wird die Niederlage, welche die englische Regierung in der Frage, betreffend die Entziehung des Wahlrechts wegen ärztlicher Behandlung seitens der Armenpflege, erlitten hat, als ein für sie ungünstiges Vorzeichen in Bezug auf die nächsten Wahlen betrachtet. Es war bisher ein Princip der englischen Verfassung, daß Personen, welche von ihrem Sprengel erhalten werden, des Wahlrechtes verlustig wurden, und die Conservativen haben, so lange sie in der Opposition waren, als die verfassungstreue Partei dieses Princip immer energisch verfochten. Gegenwärtig jedoch mußten mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen die Principien den Rathschlägen des Opportunismus weichen, da alle Parteien, die Liberalen ebensowohl, wie die Conservativen, der Demokratie der nächsten Zukunft zu Gefallen sein wollen. Die Regierung wollte nun einen Mittelweg einschlagen und trat dafür ein, daß jenen Personen, welche blos Medicamente unentgeltlich erhalten, das Wahlrecht nicht entzogen werde, jenen Personen dagegen, welche auch die Krankenverpflegung unentgeltlich erhalten, von der Wahlberechtigung ausgeschlossen bleiben. Das Unterhaus ging auf diese Unterscheidung nicht ein und nahm den Antrag Colling's, wonach unter ärztlicher und chirurgischer Hilfe alle Dinge zu verstehen seien, die vom Armenarzte verabreicht oder empfohlen werden, mit einer Majorität von fünfzig Stimmen an. Diese Niederlage der Regierung ist für den Augenblick nicht wichtig, giebt aber den Liberalen eine mächtige Waffe gegen die Regierung bei den Wahlen in die Hand, indem man die Haltung der Regierung in dieser Frage als einen Beweis dafür anführen wird, daß die Conservativen Feinde des Proletariats sind.

* Von der Madrider amtlichen Zeitung ist ein königliches Decret veröffentlicht worden, durch welches der spanische Forschungsreisende Bonelli zum königlichen Commissar mit der obersten Civil- und Militairgewalt in dem Gebiete an der Westküste Afrikas zwischen den Caps Bojador und Blanco, welches im letztverflossenen December unter spanisches Protectorat gestellt wurde, ernannt wird. Senor Bonelli wird das Recht haben, Verträge mit den eingeborenen Stämmen abzuschließen und Besitz von weiteren Gebieten mit Vorbehalt der Genehmigung der Regierung zu ergreifen.

* Die afghanische Grenzfrage versumpft vorläufig; denn Lord Salisbury verfügt über kein Mittel, durch welches er einen besonderen Druck ausüben könnte, es sei denn, daß er gleich zu kriegerischen Drohungen überginge, während Rußland daran gelegen sein muß, wegen der augenblicklichen furchtbaren Hitze in Mittelasien die Frage in die kühlere Jahreszeit, etwa bis Ende September, hinauszuschieben. Die englische Regierung hat diese Taktik vorläufig durch die Ernennung des Generals Roberts zum obersten Befehlshaber in Indien beantwortet, der die Möglichkeit eines russischen Vorstoßes gegen Herat auf Herbst berechnet.

* Ueber einen „neuen Congo" schreibt man der „National-Zeitung" aus Brüssel:

Seit mehreren Wochen bespricht man in den Kreisen, welche sich speciell für die Ausbeutung Centralafrikas interessiren, eine Frage, welche sowohl vom geographischen Gesichtspuncte aus, als auch im Hinblick auf die künftige Entwickelung des Handels ein außerordentliches Interesse hat.

Der Leser erinnert sich, daß 1870 Schweinfurth nicht fern vom Nil, im Lande der Monbuttus, einen breiten Strom, welcher den Namen „der Uelle" führt, entdeckte. Derselbe fließt von Osten nach Westen. Wo mündet dieser augenscheinlich aus der Gegend des Albert-Nyanza-Sees kommende Fluß? Dies blieb die Frage. Barth, Nachtigal und Andere stellten verschiedene Vermuthungen auf, und es schien, daß die Frage noch lange unbeantwortet bleiben würde, bis kürzlich die Doctoren Greenfeld und Tims von der Baptisten-Mission zu Stanley-Pool ihrerseits, sehr fern von den Gegenden, die Schweinfurth durchreist hatte, einen ungeheueren „Ubangi" genannten Strom entdeckten, welcher nahe dem Aequator in den Congo mündet.

Der Ubangi, welchen Greenfeld und Tims beschifften, hat bei seiner Mündung in den Congo eine Breite von 11 Kilometern, was weniger überraschend erscheint, wenn man bedenkt, daß der Congo selbst an mehr als einer Stelle bis zu 50 Kilometer breit ist und ungeheure Inseln, darunter eine mehr als 100 Kilometer lange, einschließt.

Der durch die englischen Missionäre entdeckte große Wasserlauf giebt natürlich zu ebenso vielen Vermuthungen Anlaß als der Uelle Schweinfurth's. Jeder vertrat seine Ansicht über den Ursprung des Ubangi, bis man endlich im Verlauf des Streits zu der Ueberzeugung kam, daß der Uelle und der Ubangi ein und derselbe Strom ist, ein kolossaler Wasserlauf von mehr als 12,000 Kilometer Länge, dessen Stromgebiet etwa 1,000,000 Quadratkilometer umfaßt, und der eine natürliche Straße vom egyptischen Sudan bis zum Congo am Aequator darstellt.

Diese Annahme gewinnt mehr und mehr Anhänger; gegenwärtig gilt sie allgemein als wahrscheinlich. Wenn neue Forschungen sie bestätigen, und wenn der Lauf des Uelle-Ubangi nicht durch Katarakte unterbrochen ist, so können die Dampfer, welche den oberen Congo befahren, binnen drei Monaten bis zu dem Puncte gelangen, wo Schweinfurth den „neuen Congo" zum ersten Male sah. Um den Sudan commerziell auszubeuten, brauchte man alsdann künftig dessen Erzeugnisse nicht mehr den Nil hinab nach Alexandrien zu bringen, sondern es wäre ein directer Weg nach dem Atlantischen Ocean gefunden.

Der Lösung des Problems sieht man mit begreiflicher Spannung entgegen. Bereits macht die französische Presse, welche die ganze Wichtigkeit der Frage begreift, mit Genugthuung darauf aufmerksam, daß der Ubangi auf französischem Gebiet in den Congo mündet. Es ist dies übrigens ohne Zweifel ein Irrthum; die Grenzen des französischen Gebiets und desjenigen des freien Congostaats sind seit der Berliner Conferenz dort, wo der Congo den Aequator berührt, genau genug festgesetzt, als daß man das Entstehen diplomatischer Schwierigkeiten zu befürchten hätte über die Frage, ob der untere Ubangi ein französischer Strom oder einer des neuen Congostaates ist. Letzteres ist das Wahrscheinliche, und wenn es sich wirklich so herausstellt, so wird Frankreich schwerlich darüber Streit mit seinem Nachbar anfangen.

Im Uebrigen bestätigen alle neuen Erforschungen auf und an dem oberen Congo, daß dieses Gebiet Afrikas in jeder Hinsicht eine außerordentliche Bedeutung hat. Das Land ist sehr fruchtbar, außerordentlich stark bevölkert, und kein Reisender, der es bereiste, hat Schaden an seiner Gesundheit gelitten. Alle versichern einstimmig, daß das Klima weit günstiger ist als das des unteren Congo.

* Ueber den Nachfolger des gestorbenen Mahdi, Abdullah, wird der „Times" aus Kairo berichtet: Der Mahdi hat bekanntlich vier Khalifen ernannt: Abdullah, Osman Digma, einen Sudanesen, dessen Namen unbekannt ist, und den Scheik der Senussi, welcher die Ehre ablehnte. Von ihnen gilt Abdullah als der Begabteste und Tüchtigste, aber er ist nur der Scheik eines unbedeutenden Stammes, und darum weigern sich die Scheiks der großen Stämme, ihn als Herrscher anzuerkennen. Es ist darüber bereits zu Zwistigkeiten gekommen.

Hôtel Hentschel
am Roßplatz
empfiehlt seine elegant eingerichteten Zimmer von 2 Mark an. Licht und Service wird nicht berechnet.

Blitzableiter — wohlbegründetster Theorie — praktischster Ausführung
empfiehlt
Oscar Schöppe, Leipzig, Bayerische Str. 3.

Das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte echte
Ringelhardt-Glöckner'sche Wund-, Zug- und Heil-Pflaster*)
(bestes Magenpflaster) mit Schutzmarke: auf den Schachteln ist amtlich geprüft und wird bei allen Entzündungen, Karbunkeln, Drüsen-Anschwellungen, Geschwülsten, bei allen rheumatischen u. gichtischen Leiden, Wundliegen, Wundlaufen der Füsse, Hühneraugen, Frostbeulen, schlimmen Fingern (die es in 2 bis 3 Tagen gründlich heilt), trockenen und nassen Flechten, Insectenstichen, Knochenfraß, Krebsschäden, Salzfluß, Frost- und Brandwunden, Magenschmerzen u. s. w. mit sichersten Heilerfolgen angewendet.

*) Zu beziehen à Schachtel 25 und 50 ₰ (mit Gebrauchsanweisung) in sämmtlichen Apotheken Leipzigs und allen umliegenden Städten und Ortschaften, überhaupt in allen Städten Sachsens und Preußens resp. Deutschlands rc. Fabrik von R. Ringelhardt in Gohlis bei Leipzig, Eisenbahnstr. 18. Attestbücher liegen in allen Apotheken aus.
NB. Obige Schutzmarke schützt vor den nachgeahmten Pflaster.

Das Musterlager und Détail-Verkauf,
sowie
Annahmestelle für Aufträge
der Fabrik für
Kautschuk- und Metall-Stempel, Kautschuk-Typen, Elastische Druckflächen, Signir-Stempel und Stempel-Farben etc.
von
Oscar Sperling
befindet sich
Naschmarkt Nr. 22,
im Rathhaus, vis-à-vis dem Polizeiamt.

Weisse Gardinen in prachtvollen Mustern,
Manilla-Gardinen, Fenster von 3 ℳ an,
Sopha-Bezüge, Stück 5, 6, 8, 9, 10 Mk., bis zu den feinsten,
sowie einige außergewöhnlich billige Posten
Teppiche, Tischdecken, Schlaf- und Reisedecken,
Kinderwagen-Decken von 1 bis 10 ℳ empfiehlt
Bernhard Berend,
12 (6) Katharinenstraße,
Europäische Börsenhalle, nicht Eckgewölbe.
Meinen geehrten Abnehmern
lasse auch im Einzelnen die Vortheile meines seit dem Jahre 1857 bestehenden Engros-Geschäftes zu Gute kommen.

Jedem Raucher,
auch dem verwöhntesten, ist ein Versuch mit der durch ganz Deutschland bekannten u. beliebten Cigarre Nr. 99 (La Pastagogia) — 5 ₰ — von Eduard Pohlisch, Nürnberger Straße Nr. 34, zu empfehlen.

Für Magenleidende
ärztlich empf., langjähr. Erfolge, Tarragona-Wein à Fl. ℳ 1.25 u. 1.50, Priorato à Fl. ℳ 1.75—2.50, Malaga, Portwein, Xeres, Madeira, Tokayer, Ruster etc. Die Spanische Weinhandlung Reinhold Ackermann, Katharinenstrasse 21. In der Weinstube ¼ Liter Tarragona 40 ₰.

Tageskalender.

Kaiserliche Telegraphen-Anstalten.

1. K. Haupt-Telegraphenamt im Postgebäude am Augustusplatz.	4. K. Postamt 4 ([illegible]).
2. K. Postamt 2 (Leipzig-Dresdner Bahnhof).	5. K. Postamt 6 (Wiesenstraße 10).
	6. K. Postamt 7 (Ranstädter Steinweg).
3. K. Postamt 3 (Bairischer Bahnhof).	7. K. Postamt 8 (Eilenb. Bahnh.).
	8. K. Postamt 11 (Körnerstraße).

1) Bei den Postämtern 5 (Neumarkt, Hohmann's Hof) und 10 (Hospitalstraße) findet Telegraphenbetrieb nicht statt; das erstere Amt nimmt jedoch Telegramme zur Beförderung an die nächste Telegraphenanstalt an.

2) Bei den Postämtern 2—8 und 11 sind Post- und Telegraphendienststunden übereinstimmend (Wochentags von 7 bez. 8 früh bis 8 Uhr Abends, Sonntags und an den gesetzlichen Feiertagen von 7 bez. 8 früh bis 9 Vorm. und von 5 bis 7 Uhr Abends). Die Postämter 2 und 3 sind für die Annahme rc. von Telegrammen außer während der Postdienststunden an den Wochentagen auch von 8 bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Beim Haupt-Telegraphenamt werden immerwährend, auch in der Nachtzeit, Telegramme zur Beförderung angenommen.

Bei dem Postamt 1 am Augustusplatze findet überdies an den Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen auch in der Stunde von 11—12 Vorm. eine Ausgabe von Briefen an regelmäßige Abholer statt.

3) Das Postamt Nr. 9 (Naschmarkt, Börsengebäude) ist nur an Wochentagen von 11—4 Uhr zur Annahme von Telegrammen geöffnet.

Auskunftsstellen der königlich sächsischen Staatseisenbahnverwaltung (Dresdner Bahnhof, geöffnet Wochentags 8—12 Uhr Vormittags und ½3—7 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags 10—12 Uhr Vormittags) und der königlich preußischen Staatseisenbahnverwaltung (Goethestraße 9, parterre, geöffnet Wochentags 9—1 Uhr Vormittags und 3—7 Uhr Nachmittags, Sonntags 9—12 Uhr Mittags) geben beide unentgeltlich Auskunft

a. im Personen-Verkehr über Ankunft und Abgang der Züge, Zuganschlüsse, Reiserouten, Billetpreise, Reiseerleichterungen, Fahrpreisermäßigungen rc.;

b. im Güter-Verkehr über allgemeine Transportbedingungen, Frachtsätze, Kartirungen rc.

Landwehr-Bureau im Schlosse Pleißenburg, Thurmhaus, 1. Etage links (über der Wache befindlich). Meldestunden sind Wochentags von 8 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Oeffentliche Bibliotheken:
Stadtbibliothek 11—1 Uhr.
Volksbibliothek IV. (VI. Bürgerschule) 7½—9½ Uhr Abends.
Volksbibliothek V. (Sophienstr. 17, i. Hofe [illegible]) 7½—9½ U. Ab.

Pädagogische Centralbibliothek (Comeniusstiftung) Lehrervereinshaus, Kramerstr. 4, geöffnet Mittwoch und Sonnabend v. 2—4 Uhr.

Städtische Sparcasse: Expeditionszeit: Jeden Wochentag Einzahlungen, Rückzahlungen und Kündigungen von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmittags 3 Uhr. — Effecten-Lombardgeschäft 1 Treppe hoch. — Filiale für Einlagen: Bernhard Wagner, Schützenstraße 17/18; Gebrüder Spillner, Windmühlenstraße 30, Heinrich Unruh, Weststraße 17; Julius Hoffmann, Petersteinweg 3; Julius Fink, Querstraße 1, Eingang Grimm. Steinweg.

Städtisches Leihhaus: Expeditionszeit: Jeden Wochentag von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmitt. 3 Uhr, während der Auction nur bis 2 Uhr. Eingang: für Pfänderversatz und Herausnahme vom Burgplatz, für Einlösung und Prolongation von der Burgstraße.

In dieser Woche verfallen die vom 27. October bis 1. November 1884 versetzten Pfänder, deren spätere Einlösung oder Prolongation nur unter der Mitentrichtung der Auctionsgebühren stattfinden kann.

Stadt-Steuer-Einnahme. Expeditionszeit: Vormittags 8—12, Nachmittags 2—4 Uhr.

SLUB
Wir führen Wissen.